

[14]

Den Einsiedler im Park.

Roman von Agnes Gräfin Hinkowstrom.

8.

Nach sonnigen Sommertagen trat eine Regenperiode ein, zur Unzeit für alle Landwirthe, deren Getreide gemäht war...

Die Pirschfahrten des Herzogs mußten eine Einschränkung erfahren, und seine Kaune litt darunter, ungeachtet die Herzogin täglich in ihren Salons keine Festlichkeiten veranstaltete...

Auch Job war mehrfach zur Abendtisch befohlen und durch längere Unterhaltung ausgezeichnet worden. Sein Vater jedoch lehnte jede Einladung unter dem Vorwand, daß seine Gesundheit ihm abendliche Fahrten nicht gestatte...

Unter andern Umständen würde sich Job mit heiterer Lebenslust in den Strudel der Gesellschaft gestürzt haben; aber die wirtschaftlichen Unannehmlichkeiten wuchsen ihm beinahe über den Kopf...

Zuerst versuchte er, mit seinem Vater über die Vernachlässigung zu sprechen, die sich in Mieczlowitz bemerkbar machte; aber der alte Herr stand diesen Eröffnungen so rathlos gegenüber...

Ich begreife dich nicht, Papa, rief er ungebüldig. Du hast so wenig Interesse für Mieczlowitz, als ob es gar nicht dein Eigenthum wäre...

Mieczlowitz ist nicht mein Eigenthum. Wie meinst du das? Ach so! Du denkst an Onkel Leopold. Nun, thörichtlich ist dir doch der Besitz durch Familienbeschluß zugesprochen worden...

Bitte, sprich nicht weiter darüber! rief der alte Mann, heilig aufstehend. Meinste du, es sei mir lieb, meinen einzigen nächsten Blutsverwandten beraubt zu haben?

Es war kein Raub, Papa. Es war nur ein einfacher Akt der Gerechtigkeit. Und ich sage dir, daß es ein Raub war, und daß ich keine Stunde meines Lebens dessen froh geworden bin...

Und ich sage dir, daß es ein Raub war, und daß ich keine Stunde meines Lebens dessen froh geworden bin. Für dich ist es etwas Anderes. Du bist der rechtmäßige und gesetzliche Erbe...

Leber Papa! Wie kannst du so sprechen! Wenn ich jetzt die Schultern ansehe, um den verschahren Karren wieder in

Gang zu bringen, so geschieht es nur als dein Verwalter, und weil ich mich als den Träger des Familien-Interesses fühle. Es lag mir völlig fern, dir Vorwürfe zu machen...

Drinnen im Gartenlaal saßen die Damen beisammen, jede mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Medchthild hatte sich eine Verlegung des Fußgelenks zugezogen, die sie zwar im Gipsverband ihrer Lage auf dem Rasenbett zuzubringen, welches in das Wohnzimmer getragen worden war...

Am Ende, meinte sie, und ichob gemächlich die Karten zusammen. Im Buche des Schicksals scheint es geschrieben zu stehen, daß mir noch weitere vierzehn Tage hier zubringen müssen. Meine Patience ging aus. Nun, es wird ja noch zu überleben sein...

Das Mädchen, welches regungslos in einer Fernstrecke gesessen und in den regnerauen Garten hinausstarre, fuhr zusammen und wandte ein klares, ernstes Gesicht der Sprechenden zu.

Ja, ja, ich glaube. Ja, natürlich; Frau von Seelwitz wollte mich um acht Uhr abholen. Wie bleich und übermüdet du aussiehst! schon kann ich gerade nicht sagen; mir sind rotke Backen fehlen. Ich wollte, ich könnte dich ins Bett stecken und einmal ordentlich auspflegen...

Mit diesem freundlichen Bismje nahm Frau von Röper ihre Häkelarbeit auf und abermals schenkte sich tiefe Stille über die kleine Gruppe. Die beiden Schweflern waren in letzter Zeit auffallend zurückhaltend gegen einander geworden...

Der arme Junge! bemerkte Frau von Röper gutmüthig. Was doch Sorgen aus einem Menschen machen können! Er ist ganz verändert. Ihr solltet je eher je lieber heirathen, damit ihm das Dispositionsrecht über sein Vermögen zufällt...

Während sie noch sprach, kam der Gegenstand ihres Bedauerns herein. Er hatte nur Regenmantel und Hut im Hausflur abgeworfen und seine nassen Stiefel hinterlassen auf dem Fußboden schmutzige Spuren...

Ich habe Brumman entlassen müssen! rief er, sich in einen Sessel werfend, seine Unlust und Trägheit arteten in offene Widerwilligkeit aus Ueberdies ist es mir mehr als klar geworden, daß er sich mehrfach die größten Unthümlichkeiten hat zu schulden kommen lassen...

Es ist besser, lieber Job, du unterlässest das, bemerkte Medchthild. Es macht Ansehen und böses Blut und du hast nichts als Ärger und Unfälle davon.

Auf jeden Fall verläßt er noch heute Mieczlowitz. Allmähig werde ich mit dem Gesindel hier aufgeräumt haben. Ich weiß nur nicht, wo ich jetzt auf der Stelle, mitten in der Crnte,

weniger aggressiv hätte er vielleicht doch sein dürfen. Ricard: Ja, das ist richtig. Er war zu stark! Roudier: Und ohne uns um Rath zu fragen. Bourgeois: Er hat dich nicht Respektlosig gegeben, in welche Lage wir kommen könnten...

Die Häuser auf der Schmeier. Folgender Zwischenfall spielte sich jüngst während einer Aufführung der 'Häuser' ab, die eine treffliche Schmeier in einem böhmischen Märchenlied von Stapel ließ. Die Bühne war in beiderhander Würdigung des bekannten Schiller'schen Wortes in einem künstlichen Bretterhaus errichtet...

Wacht der Gewohnheit. Jurist: Der zum erstenmal eine Vertheidigungsrede hält, nachdem er sehr lange auf der Hochschule erster Chargierter eines Corps gewesen: ... Und fass ich alle diese Umstände zusammen: die Jugend des Angeklagten, sein gutes Verleben, seine aufrichtige Reue, so möchte ich die Herren Geschworenen bitten...

Schöne Aussicht. Vermietherin: Von diesem Zimmer aus haben Sie die schönste Aussicht! - Studiosus: 'Wui, Teufel! Da sieht man ja direct auf die - Unterstadt!'

Heberer-Einkommnung. Wirkin: Bevor Sie einziehen, muß ich Ihnen bedeuten, daß es bei mir Brauch ist, daß die Zimmermische immer prompt bezahlt wird! - Studiosus: 'Ganz meine Idee ... entweder vünftlich oder gar nicht!'

Miniglich. A.: ... Ja, in ganz kurzer Zeit ist die Zahl unserer Vätere auf's Doppelte geiegen! ... Aber, mein Gott, die wollen halt auch leben! - B.: Die andern Menschen aber auch!

Kleiner Schäfer. Lieber Mann, ich habe wieder einige notwendige Ausgaben für meine Toilette und brauche Geld! - Hier hast du einen Check auf hundere Mark! - Kleiner Cbeher! (St. Bl.)

Litterarische Plaudereien.

Von A. B.

Es giebt kaum einen dankbareren Menschen als einen kritischen Reicherthatter, der es sich zur Pflicht gemacht hat, eine möglichst große Anzahl von Romanen der Gegenwart zu lesen und über Mittelmaßigkeit so weit überzugehen, so empfindet er gegen jeden Schriftsteller eine Art von persönlichem Wohlwollen, der nicht zu der Masse der Kritiker gehört. Sollte es ihm da einmal begegnen, daß er einen Sängel einen Berg nennt, wer wollte deshalb mit ihm ins Gericht gehen?

Otto Schönbird, von der Kaiserin berichtet, daß sie zu Wien am 7. Juli geboren und jetzt Schauspielerin in Berlin sei,

hat 1890 den Roman 'Aus drei Ländern' veröffentlicht. Ihr zweites Buch heißt 'Unauslöschlich und andere Novellen' (Berlin, Schmeier und Mohr, 1892). Die Schriftstellerin kennt die Welt und kennt den Menschenberg und weiß nach dem Leben zu malen, ohne die Wahrheit im Schmutz zu luchen. Ihre Sprache ist rein und gemäßigt, ohne geübt zu sein, eine wirklich gute Prosa. Sie verleiht der französischen Schule nicht, ohne die Vorzüge des vornehmen französischen Romanstils durch irgend einen unheimlichen Zug zu erkauen. In Frankreich, in dessen Leben die Schriftstellerin durchaus eingeweiht ist, spielen mehrere Geschichten, von denen die erste, die dem Buche den Haupttitel gegeben hat, die beste im ganzen Buche ist. Eine hochschöne junge Bretonin kommt nach Paris, um sich zur Lehrerin auszubilden, wird von einem gewissenlosen Vormunde nicht sowohl verführt als in halber Bewußtlosigkeit im Chamoguer-rausch überumpelt und verläßt, als sie zum Bewußtsein des Geschehenen gelangt ist, sofort das Haus des Unwürdigen. Die Gesallene rafft sich kraftvoll auf, verläßt in edlem Eifer nicht nur die Hölle, sondern auch die Hand des Glenden und gewinnt die Achtung, ja die Liebe eines jungen russischen Arztes, der, selbst mangelicher Geburt, einst unter dem Druce seiner Verstimmt lieblos gegen seine Mutter gewesen war und nun mit ihr und gerecht zu urtheilen gelernt hat. Es geht ein tiefer Hütigkeit durch die Novelle, gemildert durch den Hauch schöner Menschlichkeit. - Die tragisch ist 'Am verschwiegenen See'. Zu dem See, der keine Leiche herauszieht, nimmt eine Waise - warum sollen wir nicht deutlich sprechen? - ihr Ende. Ein hochgebildeter und gemüths-tiefer Mann, ein deutscher Graf, hat eine Schauspielerin Bettina geheiratet, die jung und schön, leicht und herzlich ist. In der unglücklichen Ehe lernt er, was er an einer verschämten Jugend-genossin verloren hat, die nun mit ihm leidet und seine Freundin wird. Bei einem Gewitter entflieht Bettina über den See, um mit einem italienischen Sängler durchzugehen. Sie gilt für er-trunken. Als sie nach Jahren, gebrochen an Leib und Seele, heimkehren will, führt ihr der Weg zum See über den Kirchhof, wo sie einen Grabstein findet, der ihren Tod und Todestag an-giebt. 'Mein Todesurtheil', murmelt sie mit der Logik des Schulbetrübten, und sucht jetzt wirklich in den Wellen den Tod. Die Geschichte, furchtbar lebenswahr und erschütternd, ist trotzdem, wenn nicht jemand in dem Glauben Trost findet, daß es für eine so Verlorene besser sei, tot zu sein als zu leben.

Gerhard von Ammon, der sich jetzt mit seinem volkreichen Namen Dagobert von Gerhardt nennt, ist ein fleißiger und ge-schickter Schriftsteller, in einigen seiner Bücher auch mehr. 'Der Veteran. Erlebtes und Erträumtes' (Berlin, Otto Janke) ist ein recht ungleich geschriebenes Buch. Sehr an-sprechend ist gleich die erste Erzählung 'Dr. Schmeier's'. Ein junger Militärarzt, den der Erzähler vor Weg kennen lernt, wird zwar im Hause der schönen französischen Müllerin, die er liebt, verumdet, aber nicht durch 'der Müllerin Verath', und führt endlich die Braut heim. Gegenwärtig ist die Geschichte von einem rheinischen Soldaten, der trunken seinen trunkenen Unter-offizier salt den Schadel einschlägt, bei einem Geschehe losgebun-den den Tod lacht und das Eiserne Kreuz findet und zum Tode verurtheilt und dann begnadigt das tapfere Mädchen beiführt, das zu Fuß bis nach Weg gewandert ist, um Giade für ihren Geliebten zu ersehen. Eine ansprechende Geschichte ist auch 'Auf der Wache'. 'Ein Selbstverstärker' wird mit lebenswichtigen Humor vorgetragen. Einen eigentümlichen Eindruck macht es, wenn hier ein junger Offizier einer Forterzähler berichten will, selbst unter der Voraussetzung des Materialismus gäbe es eine Un-ererblichkeit. Im Laufe der Ereignisse kam es oft, in unendlich oft vor, daß die Atome, bei die alten Verbindungen eingehen; so werde auch ihr toder Geleibter unendlich oft wieder entstehen und - seine Anna unendlich oft, und zwar auch mit ihm zu-sammen leben. Damit wird der Materialist Lucrez freilich un-geheuerlich überboten. Aber als Lucrez von jener Möglichkeit, ja Wahrheitsähnlichkeit sprach, daß sich einmal aus den Atomen derselbe Mensch wieder gestalte, gab es noch keine Wahrheitsre-chnung. Diese dürfte aber ergeben, daß eine solche Wieder-holung schwerlich schon nach einer Zahl von Jahren eintreten würde, die eine Million in der millionen Bolens wäre. Und nun gar die Wiederholung zweier Persönlichkeiten, und dann ihr Zusammensein! Und dann würde der Bräutigam ja auch wieder todtgeschossen werden! Dieser Trost ist also sehr spaßig.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswah! vorbehalten:

Kritik der reinen und praktischen Landweidung in der gemeinen Verjudung. Von Friedrich Dumme, Oberlehrer. Berlin, Edward Neidel, 1892. Preis 0.80 M. Die Schädigung der Fischerei durch Haus- und Fabrikabwässer. Von Dr. Kurt Diegel, Kaiserlicher Direktor a. D. Berlin 1892, Verlag von Bodo Grundmann. Preis 0.50 M.



einen neuen Verwalter herbeikommen soll. Was meinst du, Mechtild?

„Wirstest du machst du einen Besuch in Erben und bittest Herrn Witzinger um seinen Rath.“

„Witzinger ist fort, ganz plötzlich abgereist, wie ich heute hörte.“

„Abgereist!“ Es war seit einer Viertelstunde das erste Wort, das Fränzchen sprach.

„Ja, und niemand weiß, wann er wiederkommt, nicht einmal die alte Dame, seine Mutter. Es wird das Beste sein, ich verlaufe bis zum Herbst ohne Verwalter mit dem Hofmeister allein durchzukommen. Wäre nur der Bräutigam erst vom Hof; dann will ich schon darauf los wirtschaften. Es gehört übrigens eine Engelsgebild dazu, denn an allen Ecken und Enden passiren Unannehmlichkeiten. Denke dir, Mechtild, ich habe ganz vergessen, dir zu erzählen, daß vor drei Tagen zwei der besten Milchkuhe eingezogen sind.“

„Gewiß hat der Herr sie zu früh, als der Thau noch lag, auf den frischen Kreis getrieben.“

„Oh, freilich! Es ist aber meine eigene Schuld. Ich schalt den Mann, daß er zu spät ankam, und beschalt ihn, um sieben Uhr mit allem Vieh draußen zu sein. Ich wußte nicht, daß früherer Klee so gefährlich sei.“

„Ja, Kehrgebild muß jeder zahlen.“

„Du weißt ich nicht, wo mir der Kopf steht; denn natürlich möchte ich gern bis zu meiner Hochzeit etwas Ordnung in die Sache gebracht haben. Vorhin war übrigens ein Agent bei mir, der mir vom Halm weg das gesammte Sommer-Geld abkaufen wollte. Wie denkst du darüber, Mechtild?“

„Wenn du genug zum eigenen Bedarf behälst, und er dir einen guten Preis bietet.“

„Das freilich thut er nicht. Aber es ist so bequem, den ganzen Schwamm mit einemmal los zu sein; da nimmt man schon gern etwas weniger. Meinst du nicht auch, Mechtild?“

„Schon seit geraumer Zeit hieß es bei jeder Gelegenheit: „Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

„Wie denkst du, Mechtild?“ Es war Job zur Gewohnheit geworden, sich mit allem, was ihn bedrückte, an seine Schwester zu wenden. Das Mädchen mit dem rothen Gesichtchen besaß eine so praktische Ader und verstand so gut, seine Missstimmung sanft und verständig zu verwickeln. Fränzchen hörte ihm wohl auch freundlich zu; aber er hatte es ihr oft deutlich angemerkt, daß ihre Gedanken irgendwo zu wandern begannen, und daß sie ein leichtes Säugen unterbrechen mußte, während sie bereitwillig verstand, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe, daß jeder Feinigkeit ihres Vermögens zu seiner Verfügung stehe.

miteinander zu besprechen hatten. Auch jetzt waren sie sehr bald wieder in ein erfrisches Gespräch vertieft, an welchem sich Frau von Höpfer mit vielen gutgemeinten, aber unpraktischen Rathschlägen betheiligte.

„Ihr scheint meine Anwesenheit vollständig zu übersehen,“ sagte Fränzchen endlich halb lachend, nachdem während einer halben Stunde keiner von den dreien ein Wort mit ihr gesprochen hatte. „Es ist, als ob ich gar nicht auf der Welt wäre!“

„Ja so, mein armes Fränzchen!“ rief Job aufspringend und zu ihr hütelnd. „Wie langweilig müssen doch unsere Auseinandersetzungen für dich sein! Wirst du dich nicht zu uns setzen?“

Seiner Bestürzung war es deutlich anzumerken, daß er in der That ihre Anwesenheit vermissen hatte.

„Bitte, bemühe dich nicht. Ich kann es ohnehin nicht länger hier im Zimmer aushalten und will ein wenig zu Dintel Leopold hinauslaufen. Der wenigstens freut sich stets, wenn ich da bin.“

„Ich begreife nicht, welche Anziehungskraft das Gartenhaus für dich haben kann, daß du so oft hinausgehst!“ meinte Job ein wenig verdrossen. „Der alte Mann ist doch kein Gesellschaftler für deine Jahre!“ Soll ich dich begleiten?“

„Nein, bitte nicht. Dintel Leopold und ich unterhalten uns vorzüglich miteinander. Laßt euch nicht in euren Auseinandersetzungen unterbrechen. Um sieben Uhr bin ich wieder hier, um mich umzuleiden.“

Die Gartenwege waren schlüpfzig, von allen Zweigen tropfte es, und schwere, graue Regenwolken hingen am Himmel. Dennoch beehrte sich Fränzchen nicht, das schützende Dach des Gartenhauses zu erreichen, in welchem sie in letzter Zeit ein oft und gern gesuchter Ort gewesen war. Langsam schlich sie dahin. Der Regen machte ihr nichts, denn sie trug einen dicken Ullster und ein Filzschäppchen; aber es war, als drückte der schwere, trostlose Himmel sie nieder.

„Abgereist!“ sagte sie vor sich hin und wiederholte nach einer Weile noch einmal mit einem tiefen Athemzuge: „Abgereist!“

Gleich darauf warf sie den Kopf zurück. „Was kümmert's mich! Da ist das Gartenhaus und da ist Dintel Leopold — und nun fort mit den närrischen Gedanken!“

Sie lächelte und schwenkte ihr Schäppchen trotz des Regens zu dem alten Herrn hin, der, am Fenster sitzend, ihrem Kommen entgegenah.

„Das ist ja eine unerbottene Freude, mein liebes Kind!“ empfing er sie. „Es thut mir jedesmal wohl, Ihr Gesichtchen zu sehen, das an diesem dunkeln Tage wie ein Sonnenstrahl zu mir hereintritt. Anton!“ rief er dem Diener zu, „nimme dem gnädigen Fräulein die nassen Sachen ab und dann bringe uns Tee und ein wenig von dem vorzüglichsten Badewasser, das du so gut zu bereiten verstehst. Nicht wahr, Fränzchen, das mögen wir gern? Und nun muß das Kindchen sich hier in den Lehnstuhl ans Feuer setzen; wenn wir auch dem Kalender nach mitten im Hochsommer sind, so thut an solchen Tagen ein Feuer doch gut.“

(Fortf. folgt.)

Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer.

Auf dem Flur ging eine Thür und Schritte näherten sich. Das war der Vater. Sie suchte sich zu fassen und schaute ihm ruhig, mit einem Lächeln entgegen, als er gleich darauf betrat.

Aber auch er sah bleich und aufgeregt aus. Sie trat besorgt zu ihm.

„Recht dir etwas, Papa?“

„Nein? Nein, Kind — aber es ist ein Unglück geschehen.“

„Ein Unglück! Wie?“

Sie legte erschrocken die Hand auf seinen Arm.

„Ich höre leben davon — ein Unfall auf der Eisenbahn.“

Der Zug, welcher um zwei Uhr von hier nach D. fährt, ist unterwegs entgleist, mehrere Wagen sind die Schiene hinabgestürzt.“

„Verwundet, Papa?“

„Das junge Mädchen schauerte. Der Gedanke an Krankheit, Tod, Wunden war ihr schrecklich, sie konnte nicht davon hören, schon als Kind hatte sie kein Blut gesehen können. Auch Günther hatte ihr nie von seinen Kranken erzählen dürfen; wenn er es einmal verdrückte, war sie betongekleidet.“

„Tante — vielleicht?“ fragte sie noch einmal.

„Göthelwörchelein, Kind. Ach, es ist schrecklich!“

„Weißt du, ob Bekannte aus der Stadt unter den Passagieren?“

„Ich höre, der Kaufmann Müller sei mitgefahren und — Doktor Wertheim.“

„Günther?“

Die schlanken Fingern preßten sich frampfhaft um den Arm des Vaters, die Augen sahen unwillkürlich groß aus dem blauen Gesicht hervor. Umgeben stand darin, plötzlich auftauchende namenlose Qual.

Der Vater sah nichts davon, er war selbst aufs Tiefste erschüttert.

„Weißt du es gewiß?“ fragte sie tonlos.

Dann ließ sie seinen Arm los und wandte sich. Sie suchte es dunkel, daß sie sich beherzigen müsse.

Der alte Herr setzte sich aufstehend in einen Sessel.

„Schüler war zur Bahn, um einen Brief hinzubringen, der noch mit dem Zuge fort mußte — er sah ihn einleiten.“

„Nennst er ihn so genau, kann er sich nicht getrennt haben?“

„Es wäre möglich, aber ich wage es nicht zu hoffen.“

„Wirst du nicht selber nachsehen — ob er vielleicht zuhause ist?“

Wie kalt, wie unnatürlich ruhig das alles klang.

Es fiel selbst dem alten Herrn auf, er sah kampfäugeln nach seiner Tochter und fragte sich ihr Beten nicht.

„Ich habe nicht den Muth dazu,“ sagte er leise. „Wenn er nicht zuhause ist — die Mutter würde mir das Unglück vom Gesicht lehen.“

Günther erwiderte nichts. Sie stand am Fenster und sah starren Blicks in das Schneetreiben hinaus. Nur die Hände hielt sie frampfhaft verkrüppelt und ihre Brust hoch und senkte sich unter schweren Athemzügen.

„Ich will aber zur Bahn gehen,“ fuhr Herr Sander fort, „und mich dort nach den nöthigen Umständen erkundigen. Ich höre, daß dorthin ein Ertrags nach der Unglücksstelle abgefahren mit einigen Aesern, um die erste Hilfe zu leisten. Ich werde Günther dort in Empfang nehmen und —“ seine Stimme verlagte sich — „ihn lebend oder todt zu seiner Mutter führen.“

„Es ist ein schmerz Weg für mich,“ fuhr er fort, nachdem er einen Augenblick nach Besinnung gerathen — ich habe ihn lieb gehabt, so lieb wie einen Sohn.“

„Du sagst ja gar nichts, Günther? Meinst du nicht, daß ich gehen soll?“ fragte er, verwundert auf sein stummendes Kind blickend.

„Ja, Papa — geh!“

Sie wandte sich nicht und sah ihn nicht an, und ihr Ton klang unnatürlich hart und heiser.

Der alte Herr hand möglichst auf und trat zu ihr.

„Kind — Kind,“ sagte er schmerzlich, „immer noch diesen Groß und diesen Trost? Und du wartest doch der kühnsten Theil, — du allein!“

Es war das erntmal, daß er ihr diesen Vorwurf machte.

Sie blieb stumm dabei. Sie senkte nur den Kopf und ihre Lippen drückten sich fest zusammen.

Herr Sander wandte sich traurig ab.

Sie blieb noch einige Augenblicke unbesorglich, bis seine Schritte verhallt waren, bis draußen die Hausthür ging — dann athmete sie tief und schwer, wie jemand, der dem Erstickten nahe gewesen.

Sie schloß die Thür ihres Zimmers ab, und dann warf sie sich vor einem Sessel nieder und drückte aufstehend den Kopf in die Polster. So verarbeitete sie lange Zeit. Sie meinte nicht, aber wie ein Schüttelfrost ging es durch ihren Körper.

Als sie sich wieder erhob, war ihr Antlitz so weiß wie die Fäden draußen.

Sie wanderte raslos durch das Zimmer, getrieben von heiser, qualender Angst. Dann wieder trat sie ans Fenster und sah starren Blicks in das Schneerreiben hinaus. Ihre Phantasie malte ihr die Unglücksstätte draußen, auf ferner, einsamer Gasse: Trümmer ringsum, und dogmatischen verwundete und todte Menschen; Schmerzens- und Sterbelieder erfüllten die Luft.

Dabei rieselte der Schnee immerfort. Er fiel auch auf ein flüch, blaßes Männergesicht. Die ersten, grünen Augen waren geschlossen, und um den energischen Mund lag ein Zug verben Stohles.

So hatte sie ihn gesehen damals an der Treppe, als sie von Berlin zurückkehrend, in das väterliche Haus trat — so stand er immer noch vor ihr. Nur die Augen sahen sie nicht mehr an, die so oft in heiser Bärtlichkeit auf ihr geruht hatten. Tod! — har!

Mit einem Schrei riß sie sich los von dem schrecklichen Bilde. Mühte es denn gerade so sein? Konnte er nicht vielleicht unverletzt geblieben, vielleicht auch zuhause sein?

Wenn sie nur Gewißheit hätte! Diese Unruhe war nicht zu ertragen! Warum war auch Rache nicht zuhause, die hätte ihnen können zu seiner Mutter, — die durfte es.

Und wieder wanderte sie im Zimmer umher, von Unruhe egergt, mit klopfenden Pulsen. Wie betriß die Luft hier war, so erstickend!

Sie konnte es nicht mehr ertragen, sie mußte hinaus, hinaus in das Schneerreiben!

Wie von löbendem Druck befreit, eilte sie fort.

Auf der Straße sah sie wenigstens Menschen, hörte sie vielleicht etwas über die Katastrophe.

Wie wohlthunend die kalten Floden ihr ins Gesicht wehten. Nun konnte sie doch wieder atmen.

In eine andere Straße bog sie ein, ein absehnlicher Weg. Sie mußte kaum, wo sie ging, nur Menschen suchte sie.

Wichtig stand sie still, ein Schred durchzuckte sie. Das war ja sein Haus! Wie war sie nur hierher gekommen?

Sie wollte wieder zurück, aber eine fremde Macht trieb sie vorwärts. Wenn sie hart an dem Hause vorbeiging, konnte sie vielleicht seine Stimme hören — in dem Schneerreiben erkannte man sie nicht.

Nun stand sie bei dem Pförtchen, sie hielt sich daran mit alternden Händen.

Drinnen war alles still, wie angehalten sie auch lauflachte. Und dann fiel der Thier heraus, leise, unklar; sie mußte es selbst nicht, aber sie schritt vorwärts, den schmalen Steinpfad hinauf, und nun stand sie vor der Hausthür. Auch sie öffnete sie. Sollte ihre eigene Hand, hatte eine fremde es gethan?

Wie eine Schlafwandlerin schritt sie über die Schwelle, und da stand sie nun auf dem dritten Flur, hinter ihr fiel die Thür schallend ins Schloß.

Jetzt erst kam sie zu sich selbst. Was hatte sie gethan? Wenn er nun doch zuhause war, wenn er nun heraustrat und sie anlächelte mit jenem fremden, süßen Blick, wie damals, an jenem Abend, wenn — — ?

Da öffnete sich schon die Thür, an der ihr Auge so angstvoll hing, aber ein Frauenantlitz sah hervor, mit milben, wohlbesonnenen Zügen.

Jetzt veränderten sie sich freilich, als sie den Besuch erkannte, sie wurden ernst und streng, und die sonst so gültigen Augen blickten kalt und streng den jungen Mädchen entgegen.

Sie ermarkete augenblicklich eine Aarbe, aber kein Laut kam über Günthers Lippen. Das junge Gesicht lag aber so verängstigt, so verstört zu ihr auf, daß es sie wie Mittel ergriff, und sie unwillkürlich in mildem Ton fragte:

„Wäntchen Sie etwas, Fräulein Sander?“

„Ich —“ sie athmete beklommen — „ich möchte wissen, ob — Herr Doktor Wertheim zu Hause ist?“

„Mein Sohn? Ich deauere sehr, er ist seit heute mittag bett.“

„Wer — reist?“

Die kleine, bebende Hand fuhr nach dem Herzen, und eine erschreckende Blässe legte sich über das schöne Gesicht. „Wer — reist,“ sagte sie noch einmal, wie zu sich selbst, in einem seltsam müden Ton. Und dann glitt der dunkle Kopf zurück gegen die Wand und die Augen schlossen sich.

Die Doktorin eilte heran, um die Wäntchen zu stützen.

„Am Gott, Günther!“ rief sie erschrocken, „was ist Ihnen, was ist geschehen?“

Sie erhielt keine Antwort, das junge Mädchen lag ohnmächtig in ihren Armen.

Schnell entschlossen hob sie die leichte Gestalt zu sich empor und trug sie ins Zimmer auf ein Sopha.

Ihren eifrigen Bemühungen gelang es bald, die Bewußtlose wieder zu sich zu bringen, aber die dunklen Augen sahen sie, als sie sich wieder öffneten, mit so bangem, verzweifelmtem Ausdruck an, daß sie ganz ratlos fraugte:

„Was haben Sie denn eigentlich, Günther? Ist jemand bei Ihnen krank, ist ein Unglück geschehen?“

Und da schluchzte sie so schmerzlos auf. „Ja, ein Unglück! Aber ich kann es Ihnen nicht sagen, es ist so schrecklich!“

Wie eine darme, lärmende Ahnung legte es sich auf die Seele der Frau. Sie sah mit hartem Blick des Mädchens Arm.

„Was ist geschehen, Günther, ich will es wissen!“ brängte sie.

„Der — Zug ist — entgleist,“ kam es gebrochen von deren Lippen, „Günther —“

„Ist er todt — verwundet?“ fuhr die Doktorin geisterbleich auf. Sie ätzerte am ganzen Körper. „Weiß man Bestimmtes?“

Günther bräute sie sanft in ihren Sessel zurück. Sie schüttelte stumm den Kopf, sprechen konnte sie nicht.

„Wah! — beschließen Gott wollte es nicht zulassen!“ murmelte die geängstigte Mutter. „Erzähle, Günther, sag mir alles, alles, hörit du?“

Das junge Mädchen glitt neben ihr nieder, sie streichelte ärtlich die bebenden, runzeligen Hände. Und dabei erzählte sie ihr, von Schlägen unterbrochen, was sie wußte.

„Gott im Himmel!“ flüsterie die alte Frau leise voll bangen Laal. „Es ist mein Sohn — mein einziger!“

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Seldennuth französischer Minister. Spottvogel Albert Villard bringt im „Figaro“ die folgende ergötzliche kleine Scene, worin er Cavagnac's Fall, und das Weiden der andern Minister perliktirt unter dem Motto von Zellerbach: Mitreue deiner ersten Regierung, denn sie ist die richtige. — Cavagnac ist gefallen. Er verläßt die Sitzung. M. Douhet und die andern Minister gehen ebenfalls, um sich zu beruhigen. Douhet: Ihre Hand, Cavagnac. Sie sind klar, sicher, freimüthig, Sie sind gefallen wie ein Feld! Ich danke Ihnen in unser aller Namen. Cavagnac: Ich thut meine Pflicht. Douhet: Und wir werden die unsrige thun, wir thun sie schon, wir gehen mit

Ihnen; Sie sehen es ja. Dougeot: Wie find alle selbständig! Cavagnac: Ich habe aber die Sache allein auf mich genommen und habe Sie nicht kompromittirt. Doubet: Was sein! Aber wir wissen, was sich zu thun ziemt. Gerade weil Sie allein den Kampf aufnehmen wollten, dürfen wir alle in der Hienlage nicht verlassen. Ricard: Einer für alle — alle für einen! Doubet: Das wollte ich eben sagen, als ich mich gegen die Tribüne wandte; aber die Zustimmung hatte schon begonnen. Cavagnac: Ich gebe jetzt ins Elysee und gebe meine Entlassung. Doubet: Wir folgen Ihnen auf dem Fuß. Cavagnac ab. Ricard: Am Grunde ist es wahr, er hat sich brav gehalten. Er hat uns nicht in die Tinte geritten. Doubet: Man kann ihn nicht predigen. Freyinet: Ein hübscher

